



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Trost, Carl: Manchesterlehre und Christentum

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

schlagen ermöglichen, kann es den Deutschen in Siam, bei der Beliebtheit, deren sie und ihr tüchtiger Ministerresident sich bei König und Volk erfreuen, nicht schwer fallen, die Beziehungen zwischen Siam und Deutschland noch erfolgreicher zu gestalten.



## Manchesterlehre und Christentum



em Drängen einflußreicher Manchesterleute nachgebend hat die preußische Regierung, zunächst an den zwei wichtigen Universitäten Berlin und Breslau, Dozenten der Volkswirtschaftslehre angestellt, die die Aufgabe haben, nach bestem Vermögen dem Umfange sozialistischer Ideen Gehalt zu thun. Die beiden Gelehrten haben sich nicht darauf beschränkt, im Hörsaal dieser Verpflichtung nachzukommen, sondern sie sind auch gleich schriftstellerisch auf den Plan getreten, um vor einem größern Publikum die Überlegenheit ihrer Waffen im Kampfe mit dem bösen Lindwurm zu zeigen. Professor Wolf hat in einer von ihm begründeten Zeitschrift, Professor Reinhold in einem dicken Buch über die bewegenden Kräfte der Volkswirtschaft den Kampf begonnen, indem ein Angriff gemacht wird auf den Illusionismus als das aus phantastischem Gestrüpp zusammengeflochtne, schwer zugängliche Nest, worin der Drache zu hausen und Unheil zu brüten pflegte. Das große Übel ist, nach Reinholds Meinung, daß die Menschen viel zu viel glauben. Sie sind in solchem Maße gläubig, daß „immer wieder nüchterne Leute kommen müssen, um ihnen die Illusionen und den Aberglauben, die frommen Wünsche und die eiteln Hoffnungen auszutreiben.“ Die nüchterne Wahrheit nun, die allem eiteln Glauben und vergeblichen Hoffen, damit auch allem den ruhigen Prozeß kapitalistischer Güteranhäufung störenden Streben nach Besserung des Menschen und seines irdischen Loses ein Ende machen soll, ist die Manchesterlehre vom reinen Egoismus als dem treibenden Prinzip aller Volkswirtschaft. Und damit man sich ja nicht einfallen lasse, den Ausdruck „Egoismus“ in einem mildernden oder einschränkenden Sinne deuten zu wollen, sagt Professor Reinhold ausdrücklich: „Nur in einem Punkte ist der Mensch derselbe, immer mit sich im Einklange: daß wir von ihm nichts gutes erwarten können; daß er ein cynischer Selbstüchtling ist, und — daß er dies ewig bestreiten wird.“

Zweimal ist innerhalb der Geschichte unsrer abendländischen Zivilisation ein Versuch im großen angestellt worden, eine gründliche Besserung des Menschen und seiner äußern Lage herbeizuführen. Das Christentum unter-

nahm es vor zweitausend Jahren, eine Wiedergeburt des innern Menschen herbeizuführen und so der Menschheit den Weg zu weisen, der sie zur Erlösung von ihrem Elend und zu vollkommenem Glück führen sollte. Aber nach aller Meinung, sagt der manchesterliche Professor, verweilt noch heutigestags die Welt in derselben Lage der Verdammnis und des irdischen Elends. Warum ändert sich die Welt nicht? Sie kann sich nicht ändern, weil der Kern des Menschen immer derselbe bleibt — ein nackter, unzerstörbarer, unveränderlicher Egoismus. Vor einem Jahrhundert wollte die französische Revolution durch eine grundstürzende Änderung der äußern, der objektiven Lebensordnung ein freieres, edleres, beglückteres Menschendasein herstellen. Die Menschenrechte wurden verkündet als unveräußerliches, niemals verjährendes Erbteil aller Völker. Was war die Folge? Die großen Kulturvölker Europas, meint Professor Reinhold, „sind in der innern Struktur der Gesellschaft, in der organischen Gestaltung ihrer Rechts- und Eigentumsordnung nicht von der Stelle gerückt. Sie haben vollauf mit dem drängenden Leben zu thun, und ihre praktischen Gedanken sind andern Zielen zugewendet, als dem sozialen Frieden auf Erden.“

So wäre es denn nichts mit der Lehre, daß das Christentum zur Beglückung der Menschheit beitragen könnte; es ist auch nichts mit der Revolution; denn weder durch die Religion noch durch politische und soziale Reformen wird an dem Wesen des Menschen irgend etwas geändert, und solange das Wesen des Menschen dasselbe bleibt — nackter Egoismus, so lange wird sich auch an der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Menschen, namentlich der armen und schwachen, im wesentlichen nichts ändern. Darum gebt allen Glauben an ein Besserwerden auf, verzichtet auf alles Streben nach Veränderungen, die euch eine bessere Lebenslage sichern sollen, lasciate ogni speranza, laßt alle Hoffnung fahren, ihr, die ihr in diese wirtschaftende Welt eintretet, die nun einmal unter dem despotischen Szepter des naturgesetzlichen Egoismus steht!

Es läge nahe, an der Hand unbestreitbarer Thatsachen solchen Deutungen der Weltgeschichte zu widersprechen und darzutun, daß wirklich durch das Christentum sowohl wie durch die französische Revolution die Volksmassen auf eine höhere Stufe der Sittlichkeit und auch der äußern Wohlfahrt gehoben worden sind. Da wir aber nicht dem optimistischen Glauben huldigen, daß es einen Fortschritt der Menschheit geben könnte, der nicht zugleich einen Verlust und Rückschritt bedeutet, so vermöchten wir uns nicht zu schmeicheln, eine derartige historische Kontroverse innerhalb eines knappen Raumes zu einem abschließenden Ergebnis zu führen. Wir müssen daher, um die Nichtigkeit eines Trugschlusses darzutun, der allem Luststreben, allem Glauben und Hoffen der Menschheit ein Ziel setzen würde, dem Prinzip der Manchesterdoktrin selbst zu Leibe gehen und nachweisen, wie jener Egoismus, der eine Macht vorstellen

soll, die selbstherrlich und ausschließend über das innere wie über das äußere Leben des Menschen gebietet, nichts ist, als eine ziemlich fadenscheinige Abstraktion.

Aus welcher Gedankensphäre stammt die Vorstellung vom Egoismus als einer Willenspotenz, die bei allen Menschen gleich und in dem Einzelnen das ganze Leben hindurch unveränderlich sein soll? Wo hat die Abstraktion einer rein auf materiellen Vorteil bedachten Selbstsucht, in der sich der ganze Inhalt des individuellen Willens erschöpfen würde, ihren Ursprung genommen? In Manchester hat die Lehre vom abstrakten Individualegoismus als dem das gesamte Wirtschaftsleben souverän beherrschenden Prinzip im Laufe unserz Jahrhunderts eine besonders charakteristische Ausprägung und Anwendung gefunden; der Grundgedanke dieser Lehre taucht aber zuerst auf am Ausgang der Religionskriege auf den Kontoren von Rotterdam und London. Es ist die von allen Traditionen der Religion und des Staatslebens abgelöste Kaufmannsmoral, die in der Gleichheit des individuellen Egoismus das Prinzip gefunden zu haben glaubte, woraus sich alle Erscheinungen des in ihren Gesichtskreis fallenden Ausschnittes des gesellschaftlichen Lebens erklären und die für den Kreis des Erwerbslebens gemeingiltigen Gesetze des Erlaubten und Berechten herleiten ließen.

Wenn der Kaufmann als solcher seinem Mitmenschen näher tritt, so geschieht es, um mit ihm ein Tauschgeschäft zu machen. In dem Augenblick, wo das Geschäft zu stande kommt, ist er sich in seinem Innersten bewußt, ganz legitim zu handeln, wenn er, ohne der Wahrheit und Ehrlichkeit etwas zu vergeben, darauf bedacht ist, den größtmöglichen Gewinn daraus zu ziehen. Eine solche Ruhe des Gewissens ist in der praktischen Natur des Menschen begründet. Es giebt allerdings zart besaitete, ideal gestimmte Seelen, in denen sich ein gewisses Etwas gegen jede Handlung dieser Art sträubt, weil sie den Verdacht gegen sich selbst nicht los zu werden vermögen, sich beim Streben nach einem Vorteil im Tauschgeschäft zu einem Betrug, wenn auch leisester Art und nur etwa durch Schweigen begangen, vor sich selber erniedrigt zu haben. Solche Leute würden aber alle Handelsgeschäfte unmöglich machen, weswegen es ganz berechtigt ist, sie von der Feststellung der moralischen und Rechtsregeln für den Geschäftsverkehr auszuschließen.

Insofern als der einzelne Tauschvertrag in Betracht kommt, mag also der Satz, daß, mit dem Vorbehalt der Vermeidung des Betrugs, das vernunftmäßige, intelligente Streben nach persönlichem Vorteil und die kluge Wahrnehmung des egoistischen Interesses die innere Berechtigung des Vertrags in sich trage, ohne weiteres zugestanden werden. Die gesamte, durch englisch-holländischen Vorgang hervorgerufne Entwicklung des modernen Verkehrslebens hat aber dazu beigetragen, daß allmählich alle auf wirtschaftlichem Grunde ruhenden Beziehungen der Menschen zu einander jenem Moment-

geschäft des Kaufmanns gleichgestellt wurden. So erschien denn der reine Egoismus in letzter Instanz als das treibende Motiv aller im wirtschaftlichen Leben wurzelnden Handlungen und damit als die souveräne Macht, die die gesellschaftliche Entwicklung ausschließlich beherrschte. Mit dieser Zurückführung des egoistischen Prinzips auf seinen Ursprung ist aber eben der Nachweis geliefert, daß wir es hier mit einer Abstraktion zu thun haben, die in einseitiger Weise aus den Eigenschaften des Menschen eine einzige, besonders bedeutsame herausgriff und die übrigen bei jeder Handlung, wenn auch vielleicht in sehr geringem Maße, mitbeteiligten Seelenkräfte zurückstellte. Eine solche Einseitigkeit entsprach aber dem Bedürfnis der Zeit. Die rücksichtslose Entfesselung des Einzelwillens löste Energien aus, deren der Kulturfortschritt der europäischen Menschheit nicht entraten konnte.

Durch das Innwerden der Kraft, die von einer Idee geweckt wird, erzeugt sich der Glaube. Je stärker ein Glaube ist, desto mehr hat er die Neigung, einen andern Glauben, dessen Wirkung er als Hemmnis empfindet, beiseite zu drängen, dagegen sich das Vertrauen auf Ideen anzueignen, die sich seinem Streben förderlich erweisen. Es wurde so zum allgemein angenommenen Kennzeichen des modernen Menschen, Kulturfortschritt und allgemeine Wohlfahrt von der vereinigten Energie des auf wirtschaftliche Thätigkeit gerichteten Einzelwillens und der im Interesse des „Egoismus“ fessellos waltenden Einzelvernunft zu erwarten.

Daß sich in der Entfaltung dieser Einseitigkeit eine unaufhaltsame historische Notwendigkeit vollzog, geht klar und deutlich daraus hervor, daß alle lebenskräftigen Völker Europas, mochten ihre kirchlichen und staatlichen Einrichtungen und Überlieferungen sein, welche sie wollten, der Reihe nach von dem mit jener liberalistisch-utilitarischen Lebensauffassung in engster Wechselbeziehung stehenden Fieber des Industrialismus ergriffen worden sind. Wenn sich nun in allen diesen Ländern, obschon nicht überall in gleicher Stärke, als Folge der wirtschaftlichen Entwicklung und der sie begleitenden Ausgestaltung der sittlichen und Rechtsanschauungen, übereinstimmend auch dieselben sozialen Mißstände und Gefahren einstellen, so kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß in dem gemeinsamen Prinzip, von dem sich die an die allbeglückende Macht des Liberalismus Glaubenden bei ihren sich auf das wirtschaftliche Leben beziehenden Handlungen leiten und bestimmen ließen, ein grober Fehler mit unterlaufen muß. Dieser Fehler besteht, wie sich bei näherer Prüfung unzweifelhaft herausstellt, eben in der irrigen Annahme, daß man an dem abstrakten Begriff Egoismus eine konkrete Grundlage für das Gleichmaß sozialer Gerechtigkeit habe. Man könnte, zwar immer noch mit Vorbehalt, eine derartige Annahme etwa zulassen, wenn die Erfahrung irgendwo einen durchaus in sich abgeschlossenen, nach Inhalt und Stärkegrad bei allen gleichen Willen, also einen thatsächlich gleichen Egoismus aufweisen würde. Ein solcher

Egoismus kommt aber beim Menschen nirgends vor, denn schon von Natur ist die Mischung und das Stärkeverhältnis der seelischen Kräfte und Triebe bei den Einzelnen sehr verschieden.

Wenn zwei Kaufleute einander gegenüber treten, jeder in der Absicht, eine Ware auszutauschen, um eine andre dafür einzutauschen, so berühren sie sich gewissermaßen nur mit einer Stelle der Epidermis, worin sich für den Augenblick ihr Egoismus, ihr Streben nach unmittelbarem Gewinn und Vorteil zusammendrängt. Unter normalen Umständen wird man hier von einer Gleichheit der Egoisten sprechen können, und die beiderseitige Einwilligung in den Tauschvertrag wird in diesem Fall auch ein materiell der Idee der Gerechtigkeit entsprechendes Verhältnis schaffen. Sowie aber ein Mensch, gegen Entgelt, seine Leistungsfähigkeit dauernd in den Dienst eines andern stellt, so begründet sich ein Verhältnis, das aus dem Umkreis des juristisch abgegrenzten Vertrags heraustritt. Die manchesterliche Anschauung, wonach die zum Kauf angebotne und gegen Entgelt hingeebne Arbeitskraft, deswegen weil das Motiv der Hingabe ein „egoistisches“ sei, einer Ware gleichzuachten wäre, und das sich aus dem Arbeitsvertrag ergebende Verhältnis keinen andern sittlichen Inhalt haben und demnach keine andern Pflichten schaffen soll, als jede beliebige Abmachung an der Börse oder auf dem Rennplatz, erscheint dem Christen, der im Mitmenschen immer die unsterbliche Seele und die Gotteskindschaft anzuerkennen gewohnt ist, beinahe als Ruchlosigkeit. Jedenfalls darf die Kirche, wenn sie nicht ihr Prinzip der Wertschätzung des unsterblichen Teiles im Menschen aufgeben will, zu der Theorie, daß ein auf sittlich gewerteter Leistung begründetes Arbeitsverhältnis für den Kapitalisten, den sogenannten Arbeitgeber, keinerlei sittliche Verpflichtung schaffe, niemals ihre Zustimmung geben. Den radikalen Unterschied zwischen dem kaufmännischen Warentauschgeschäft und dem Vertrag über dauernde Leistungen zeigt auch die tägliche Erfahrung. Nachdem zwei Händler ihr „Top, abgemacht“ gesprochen haben, gehen sie vollkommen gleichgiltigen Sinnes aus einander. Der Arbeiter bringt ins Geschäft Haß oder Liebe mit, er trägt Haß oder Liebe mit nach Hause, je nachdem die Behandlung, die er erfährt, seinen Vorstellungen von Gerechtigkeit entspricht oder nicht.

Wer dazu beitragen will, daß wir den sozialen Zwiespalt im Innern überwinden, und daß sich allmählich wieder ein Weg öffne, der aus dem haßerfüllten Kampf der Klassen herausführt, der muß vor allem den Aberglauben zerstören helfen, den das Manchesterium predigt, den Aberglauben, daß es der angeborne und unausrottbare „Egoismus“ des Menschen unmöglich mache, in versöhnlicher Weise das rein wirtschaftliche Verhältnis des Arbeiters zum Kapitalisten durch die Förderung des Bewußtseins einer doppelseitigen Verpflichtung zu einem sittlichen, weiterhin auch rechtlich immer mehr zu festigenden fortzuentwickeln. Nicht daß den Besitzenden das Recht bestritten werden soll,

zur Wehr zu greifen und auch die Hilfe des Staates anzurufen, wo sie ungerechterweise angegriffen und bedroht werden. Im Gegenteil; so wie die Dinge heute liegen, wird eine versöhnende Thätigkeit nur verstanden werden und eine gute Stätte finden, wo sie verbunden auftritt mit energischer Zurückweisung der Versuche, weit über das Maß hinausgehende Forderungen der Arbeiter gewaltsam durchzusetzen. Aber auch der Kampf muß christlich geführt werden mit dem Wunsche, zu einem gerechten Frieden zu gelangen.

Die Gewaltfameit im Vorgehen der nach Verwirklichung eines falschen Ideals von sozialer Gerechtigkeit ringenden Lohnarbeiter zu mildern, wird aber wiederum kein andres Mittel so geeignet sein, als die Einführung der Religion als einer stärkenden und tröstenden, das Gemüt befreienden Macht bei den Seelen, die in ihrer hilflosen Vereinzelnung argwöhnisch und verbittert geworden sind. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ — das muß das Heilswort werden für die Seelen, die unter der Last schwerer, erschöpfender Arbeit zu erliegen drohen. Fort mit der Heuchelei, daß die Arbeit selbst, als Mitarbeit an der Kultur erfaßt und verstanden, eine erhebende, erlösende und heiligende Kraft in sich trage! Um den Kraftaufwand zu bestreiten, den die Aufgaben eines modernen Großstaats gebieterisch verlangen, wird für Millionen und aber Millionen die höchste Anstrengung und Anspannung zu einseitiger und niedriger Thätigkeit als hartes Lebenslos zur Notwendigkeit. Diese Schichten der Bevölkerung auf die Segnungen der Kultur zu verweisen, klingt wie schnöde Ironie und kann unter Umständen als direkte Aufforderung zur Empörung wirken. Eine ähnliche Verletzung der Menschlichkeit liegt in dem klugen Einfall der Manchesterprofessoren, daß man zu dem harten Spruch des Lebens *Sic vos non vobis* auch noch den Raub hinzufügen müsse, der den Arbeiter um die „Illusion,“ um den letzten Rest von Glauben und Hoffen bringt. Statt den Hoffungskeim, der sich etwa noch in der verdüsterten Seele des Gedrückten regen mag, mit der eisigen Kälte nüchterner Kritik zu zerstören, wollen wir Christen versuchen, den Herzen das Wort dessen nahe zu bringen, der gesagt hat: „Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“ Zwischen völligem Versinken im Elend und leidenschaftlichem Hinhorchen nach der Aufruhrglocke wird die Seele des Belasteten niemals die maßvolle Mitte finden, solange nicht ein Glaube und eine Hoffnung höherer Art und höhern Ursprungs dem in den Kerker der Leiblichkeit Gebannten einen Ausblick verschafft auf ein Stück blauenden Himmels und ihn ahnende Fühlung gewinnen läßt mit einer Welt, wo sich eine wärmende Lust des Lichtes und der Liebe an die Seele anschmeichelt.

Karl Trost

